

Mit Wortgewalt und heiligem Zorn den Aufstand proben

Radikal, bedrückend, erschöpfend, brillant – Meister Yodas Ende oder Georg Schramms letztes großes Solo

Von Margrit Haller-Reif

Gaggenau – Georg Schramm ist einer der ganz Großen in der ausgedünnten Schar der Vertreter alter Schule im deutschsprachigen Politikabarett. Einer, der laut eigenem Bekunden morgens in den Spiegel schauen möchte, ohne erschrecken zu müssen über den, der ihm daraus entgegenblickt. Diese Integrität sich selbst und auch seinem Publikum gegenüber hat er sich zweifellos ohne Abstriche bewahrt. Radikal, bedrückend, erschöpfend, brillant: Georg Schramms großes Abschiedssolo „Meister Yodas Ende“ über die Zweckentfremdung der Demenz“ in der ausverkauften Jahnhalle war ein lange nachhallendes Ereignis.

Sein authentisch und entlarvend scharf gezeichnetes Figu-

renarsenal versammelt eindrückliche Charakterstudien: den kriegsversehrten, renitenten Rentner Lothar Dombrowski, den hessischen Sozialdemokraten August und den angeheitert nuschelnden Oberleutnant Sanftleben. Sie transportieren nicht nur Schramms doppelbödigen Witz und messerscharfe Rhetorik, einmal abgesehen von seinem glänzenden schauspielerischen Vermögen. Sie verkörpern ebenso eine kompromisslose Haltung zum Politikbetrieb im Allgemeinen und gesellschaftlichen Reizthemen im Besonderen.

Sei es die Abhängigkeit der Kanzlerin von Medienmogulen und Wirtschaftsbossen („Wir dürfen die Märkte jetzt nicht nervös machen“). „Das ist der Satz einer Ohnmächtigen“, schleudert Schramm seinen Zorn ins Publikum. Seien es

die Mausecheln zwischen Verteidigungsministerium und Rüstungsindustrie oder die zu „Herren der Welt“ stilisierten Investmentbanker. Georg Schramms aktuelles Programm geht weit über die bei ihm übliche Kapitalismuskritik hinaus. Es ist in weiten Teilen ein Aufruf zum Umsturz. Er reißt sein Publikum mit, füttert es mit Lachzuckerbrot und Wutpeitsche. Dann hält er den Gebannten den Spiegel vor – sie sind einer seit jeher von Faschisten bemühten Verführungsrhetorik aufgesessen.

Der einstige Gewerkschafter August lässt seine Aggressionen per Luftgewehr an den Spatzen und Elstern im heimischen Schrebergarten aus. Von dort ruft er in Sachen Mindestlohn zum Supermarkt-Boikott auf. Und ertränkt seine Entmutigung in ein, zwei „Kurzen“.

Dombrowski, Schramms Hauptfigur und Meisterstück, legt im Zuge der Auseinandersetzung mit einer unaufhaltsam alternden Gesellschaft unvernünftige Demagogie an den Tag. Der Name seiner Selbsthilfegruppe „Altern heißt nicht trauern“ ist ihm zuwider. Statt zu trauern will er sich „ins Kriegsgetöse stürzen“, in den Kampf „Arm gegen Reich“.

Drohnen-Wahnsinn und Fremdblutfluss

Gastredner Oberleutnant Sanftleben hingegen schwärmt angetrunken über den Drohnen-Wahnsinn und den Unterschied zwischen dem Vergießen von „Fremdblutfluss und Eigenblutfluss“. Der Afghanistan-Krieg, die Habgier

als „Kernkraft des Bösen“, die Rolle von Testosteron in der Evolutionstheorie, im Pointen-hagel fressen sich zahllose Themen ins Hirn. Versetzt mit genialen Satirelieben und

Sprachschöpfungen wie „Leere Worthülsen, die im Brackwasser der Beliebigkeit untergegangen sein werden“, allesamt brandsatztauglich bis ins Mark.

Georg Schramms Zorn ist wahrhaft und echt, er kann ihn kaum im Zaum halten, was der Dramaturgie besonders im zweiten Teil mitunter durchaus abträglich ist. Das erschwert die Konzentration auf die gnadenlose Schrammsche Sprachgewalt in seinen verschachtelten Sätzen und Gedanken.

Die einschlagen wie Granaten und manche Heiterkeitsaufwallung brutal im Keim erstickten. Dass dennoch genü-

gend Raum bleibt für befreiendes Lachen, macht seine verbalen Peitschenschläge erträglich. Zumindest zwischen-

Die Sehnsucht, sich aus einer allgegenwärtigen Ohnmacht zu befreien, bebildert erschreckend wirkungsvoll August, der alte Sozialdemokrat. Am Ende zelebriert ausgerechnet er, der Ängstliche, einfach Gestrickte, vom Leben Übervorteilte, einen radikalen Abgang: Er zündet eine (Theater-) Bombe. Peng – Rauchschwaden – Aus. Es ist nichts passiert. Oder doch? In den Köpfen?

Sein Publikum nach drei Stunden für Sekunden aus der grassierenden Angstruhe und Behäbigkeitsfalle herausgelockt zu haben, würde Georg Schramm sicherlich sehr gefallen.